



KÖPFE

Neuer Leiter für die Johannesschule



Georg Jansen wird neuer Leiter der Johannesschule Meppen. Der 39-Jährige war zuvor stellvertretender Schulleiter an der Anne-Frank-Schule in Meppen. Die offizielle Einführung erfolgt am 2. Oktober. Im vergangenen Jahr hatte **Andreas Niemeyer** die Schule kommissarisch geleitet, nachdem **Franz-Josef Röttger** in den Ruhestand gegangen war.

Bundesvorsitzender spricht bei Kolping

Thomas Dörflinger, Bundesvorsitzender des Kolpingwerks, kommt zum Mandatsträgertreffen ins Bildungshaus Salzbergen. Für Freitag, 16. Oktober, hat der Diözesanverband Abgeordnete aus Bund, Land und Kommunen sowie Vertreter aus Wirtschaft und sozialer Selbstverwaltung eingeladen. Beginn: 19 Uhr. Infos und Anmeldung: Telefon 059 76/25 85.



Foto: Matthias Petersen

Pfarrer Seider geht in den Ruhestand



Pfarrer Roland Seider geht Ende August in den Ruhestand. Der 69-Jährige wurde 1969 in Osnabrück zum Priester geweiht und war Kaplan in Reinbek, Hamburg-Winterhude und Salzbergen. 1991 wurde er Pfarrer in Ostercappeln und Schwagstorf, später kam Bad Essen hinzu. Seit 2002 war er Pfarrer der Osnabrücker Heilig-Geist-Gemeinde, wo er an diesem Sonntag um 16 Uhr mit einem Gottesdienst und einem Empfang verabschiedet wird. Seit 1981 war Seider auch im Seelsorgeamt tätig. Unter anderem zeichnete er verantwortlich für die geistlichen Angebote im Bistum und war Diözesanfrauenseelsorger sowie Präses der Katholischen Frauengemeinschaft Deutschlands (kfd). Ab September wird er als Ruhestandsdiakon in einem Krankenhaus in Reinbek.

NAMEN

„Plötzlich hatte ich eine Cousine“

Hermann Glandorf aus Osnabrück brauchte Familienanschluss, um in Mecklenburg helfen zu können

Von Matthias Petersen

Die Mauer ist vor 20 Jahren gefallen, aber in den Erinnerungen existiert die DDR noch. Christen erzählen an dieser Stelle ihre deutsch-deutschen Geschichten. Um die DDR-Behörden zu täuschen, bekam Hermann Glandorf 1969 eine neue Cousine.

Ein Besuch der Leipziger Messe im Jahre 1969 war für Hermann Glandorf der Startschuss für eine neue familiäre Verbindung. Er arbeitete damals im Diözesanjugendamt des Bistums Osnabrück, es wurden Verbindungsleute in den Osten gesucht. Um regelmäßig einreisen zu können, war eine verwandtschaftliche Beziehung nötig. „Seitdem ist eine Frau aus Teterow meine Cousine, die ich in Leipzig erstmals getroffen habe“, sagt der gebürtige Osnabrücker. Um die Namensunterschiede zu erklären, wurde ein gemeinsamer „Onkel“ im Westen erfunden. „Intern galt ich fortan als Fehltritt dieses vermeintlichen Onkels“, sagt Glandorf. Es freut ihn noch heute, dass damals die Täuschung gelang.

„Blaue Fliesen“ waren immer im Gepäck

Von diesem Tag an fuhr er regelmäßig nach Mecklenburg, stets auf Einladung der Cousine. Mehrere Reisepässe mit Visa-Stempeln zeugen von den häufigen Grenzübertritten. Stets galt es, Hilfsgüter in den Osten zu bringen – mal offiziell, mal inoffiziell. Geld war immer dabei – Insider sprachen gerne von „Blauen Fliesen“, gemeint waren 100-Mark-Scheine. „So haben wir die Jugendarbeit unterstützt.“

Ging es auf die Grenze zu, war Hermann Glandorf jedesmal so aufgeregt, dass er zunächst nichts essen konnte. Schließlich war er von der Willkür der Grenzbehörden abhängig, ob er die deklarierten Waren würde einführen dürfen. „Da war zum Beispiel der Kreuzweg für die Kirche in Teterow, ein Bronzeguss des Künstlers Joseph Krautwald.“ Lange habe der Grenzer überlegt, dann habe er Glandorf ziehen lassen. Anders sah es aus beim zerlegten Rahmen für ein Garagentor. Die Einzelteile ragten durch das ganze Auto. „Zu groß“, empfanden die Kontrolleure. Immerhin, gegen Zahlung einer Geldsumme durfte der Rahmen mit.

Immer wieder wurde Glandorfs Auto völlig auseinandergenommen, für den Zusammenbau war



Die Reisepass-Sammlung: Hermann Glandorf ist so oft in die DDR gefahren, dass er nicht mit einem Ausweis ausgekommen ist. Foto: Petersen

der Osnabrücker selbst zuständig – übrigens entgegen den Bestimmungen der DDR. Demnach hätten die Grenzer selbst Hand anlegen müssen – was sich natürlich keine Westler zu fordern wagte, geschweige denn wusste.

Glandorf erinnert sich auch noch an den Tag, als verbotenes Material in der Seitenverkleidung seines Autos gefunden wurde. Ersatzteile und Bücher waren dort versteckt. „Ein Verhör, mehrere Protokolle – das hat Stunden gedauert.“

Aber es ging auch anders: Eines Tages war Hermann Glandorf zur Weihe einer Kirche eingeladen. „Die Gastgeber hatten darum gebeten, dass ich den Blumenschmuck mitbringe, weil gerade nichts zu bekommen war.“ Morgens um 4 Uhr machte er

sich auf die Reise – und stieß auf eine besonders gründliche Kontrolle. „Da wurde wohl ein junger Beamter ausgebildet, der es dann auch ganz genau nahm.“ Irgendwann traute sich Glandorf, auf die fortgeschrittene Zeit hin-



zuweisen – „da war der Grenzer gerade mit dem Luftfilter unter der Motorhaube beschäftigt“. Als der Vorgesetzte hörte, was Anlass und Ziel der Reise waren, stoppte er den jungen Nachwuchs, Glandorf wurde durchgewunken. Vorteile ergaben sich im Laufe der Jahre in Teterow: „Bald war ich bei Meldestellen so bekannt, dass



Für die alte Kirche von Teterow wurde eine Lagerhalle mit Hilfe aus Osnabrück umgebaut. Foto: privat

ich mich nicht immer gleich nach der Ankunft anmelden musste.“

Die Kontakte nach Mecklenburg waren die eine Seite, regelmäßige Besuche in Berlin die andere. Glandorf hatte den Priester Josef Michelfeith kennengelernt, der zunächst Generalvikar wurde, später sein Ansprechpartner bei der Berliner Bischofskonferenz im Osten der Stadt war. Außerdem hatte er im Generalvikariat Fuß gefasst, ein Amt beim Bonifatiuswerk der deutschen Katholiken übernommen und entwickelte sich zum wichtigen Kontaktperson in den Osten – auch später, als er bereits Verlagsleiter des Kirchenboten war. So saß eines Tages Weihbischof Theodor Kettmann mit im Wagen, als es gen Osten ging. Das Duo konnte an der Grenze nur ein Einladungstelegramm vorweisen, um an einer Beerdigung teilnehmen zu können. Der Grenzer war informiert: „Ich weiß, dass Sie kommen, ich weiß, wo Sie hinwollen, und ich weiß auch, wie ich Sie behandeln soll“, so seine Auskunft. Glandorf: „An dem Tag ging alles ganz schnell.“ Er wisse, dass über ihn bei der Stasi-Behörde ein Vorgang existiere. „Einsehen konnte ich die Akte aber noch nicht.“

„Die Abgaswolken standen wie Nebel in der Luft“

Kurz vor der Grenzöffnung hatte Glandorf erneut einen Reiseantrag gestellt, „denn ich wollte mit eigenen Augen sehen, was in der DDR im Spätsommer 1989 vor sich ging“. Am 7. November kam die Einreiseerlaubnis, am 18. November sollte es losgehen. Am Abend des 9. November saß er staunend vor dem Fernseher und machte sich neun Tage später auf den Weg. „Wir wurden noch richtig kontrolliert, auf der anderen Straßenseite standen die Trabis Schlange, um in den Westen zu kommen. Die Abgaswolken standen wie Nebel in der Luft.“ Natürlich blieb es nicht die letzte Reise. „So habe ich in meinem Pass ein paar Stempel mit echtem Erinnerungswert – zum Beispiel den vom Brandenburger Tor.“ Dieser Übergang war nur für eine kurze Zeit geöffnet.

Die Lieferung von Hilfsgütern nach Mecklenburg ist zwar schon lange nicht mehr nötig, trotzdem trifft sich Glandorf weiterhin mit seiner „Cousine“. Beim jüngsten Besuch im Sommer stieß er in Teterow auf eine Ordensschwester. „Wir waren uns noch nie begegnet, aber der Name Glandorf öffnete die Türen“, sagt er und lacht: „Das hat schon gutgetan.“

LESERAKTION

Beim „Schmuggel“ ertappt

Die Berichte über Erlebnisse im geteilten Deutschland erinnern mich an Erzählungen des verstorbenen Dr. Stöcklin, Leiter des Referats für Ehe- und Familienberatung beim Seelsorgeamt. Neben Kursen für Aus- und Weiterbildung im Westen der Diözese, richtete er diese auch für Interessenten im Osten ein. Manches Material musste natürlich auch „geschmuggelt“ werden, und von seinen Erzählungen über seine häufigen Grenzübergänge blieben mir besonders zwei Episoden in Erinnerung. Einmal hatte Dr. Stöcklin die Videokassette von einer Gruppensitzung dabei,

die von den Grenzern moniert wurde. Schlagfertig bot er an, sich die Aufnahme gemeinsam anzusehen: „Sie könnten dabei etwas für sich und ihre Familien lernen!“ Der Übergang verlief danach problemlos. Beklemmend war eine andere Situation. Ein niederländischer Professor beteiligte sich am Übergang. Dieser große, selbstsichere Mann reagierte auf den barschen Umgangston bei der Kontrolle fast panisch, weil er an traumatische Erlebnisse während der deutschen Besatzungszeit in seiner Heimat erinnerte wurde.

Rosemarie Walter, Leer

Schreiben Sie uns!

20 Jahre nach dem Fall der Mauer möchte der Kirchenbote an die Öffnung der Grenze erinnern. Jeder Mensch in Ost und West hat die Tage im Herbst 1989 anders erlebt. In unserer Serie „Deutsch-deutsche Geschichte(n)“ berichten wir vom Leben im Bistum Osnabrück diesseits und jenseits der Mauer. Die Redaktion bittet alle Leser: Schreiben Sie uns, wie Sie den Tag der Grenzöffnung und die Zeit davor und danach erlebt haben, an was Sie sich besonders erinnern. Neben Texten sind uns auch Fotos willkommen. In der Ausgabe zum 8. November, aber auch schon

davor, werden wir die Beiträge veröffentlichen. Einsendeschluss ist der 27. Oktober.

Sollten Sie unsicher sein, ob sich Ihre Geschichte für eine Veröffentlichung eignet oder wie Sie den Text beginnen sollen, nehmen Sie einfach telefonisch (oder per E-Mail) Kontakt zur Redaktion auf. Wir helfen gerne weiter.

Kirchenbote, Stichwort: „9. November“, Kleine Domsfreiheit 23, 49074 Osnabrück, Telefon 05 41/31 85 16; E-Mail: november@kirchenbote.de.

KONTAKT ZUR REDAKTION

Kleine Domsfreiheit 23a Fax 05 41/31 8-5 29
49074 Osnabrück E-Mail: redaktion@kirchenbote.de
Tel. 05 41/31 8-5 16 Internet: www.kirchenbote.de